

Bernd Grönwald

Kulturpolitische Bedeutung und gesellschaftliche Wirkung der Pflege und Aneignung des Bauhauserbes in der DDR

Auf dem 1. Bauhauskolloquium 1976 hatte ich den Versuch unternommen, einige mir damals wichtig erscheinende Gesichtspunkte zur weiteren Aneignung und Pflege des Bauhauserbes in unserem Land darzulegen. Ich möchte nunmehr mit dem Abstand, das heißt, vor allem mit den Erfahrungen und dem Kenntniserwerb der vergangenen drei Jahre unser heutiges Verständnis zum Erbe des Bauhauses skizzieren.

Freilich ist, so denke ich, an den Anfang eine eher *praktische* als theoretische Frage zu stellen, nämlich nach den Wirkungen und Ergebnissen unserer Aktivitäten um das Jahr 1976, auf die wir uns damals langjährig vorbereitet hatten, und mit denen wir uns aus Anlaß des 50. Jahrestages der Eröffnung des Bauhauses in Dessau der Öffentlichkeit stellten. Ich möchte die Beantwortung dieser Frage in drei Feststellungen zusammenfassen:

Die erste Feststellung:

In unserem Land nimmt heute das Bauhaus im gesellschaftlichen Bewußtsein, besonders im kulturhistorischen Verständnis zur Entwicklungsgeschichte in unserer Epoche, einen bedeutenden Platz ein. Das bezieht sich auf die künstlerisch-gegenständlichen Gestaltungsleistungen, auf das theoretisch-programmatische und pädagogische Erbe, auf den politischen Standort des Bauhauses zu den Ereignissen seiner Zeit sowie auf die verschiedenen Wirkungen, die *nach* der Schließung des Bauhauses mit dem Lebenswerk und Kampf der ehemaligen Bauhäusler selbst und durch die internationale Ausstrahlung des Bauhauserbes entstanden sind.

Diese Feststellung zu Beginn ist außerordentlich wichtig, weil bekanntlich die vor 1976 liegenden 43 Jahre nach der Schließung des Bauhauses in unterschiedlicher Weise und unter unterschiedlichen Umständen, zu großen Verlusten und Rückständen, ja Mißverständnissen bis in unser Jahrzehnt hinein, in der Verankerung des Bauhauses und seiner Ideen im gesellschaftlichen Bewußtsein geführt hatten. Es war deshalb von außerordentlicher Wichtigkeit, daß Partei- und Staatsführung der DDR 1976 nicht nur bedeutende Beschlüsse zur Pflege des gegenständlichen Erbes faßten, sondern auch wesentliche kulturpolitische Wertungen zum Bauhauserbe getroffen wurden. Heute nun, drei Jahre später, könnte man über eine Folge nicht mehr zu zählender Begegnungen mit den Wirkungsstätten des Bauhauses in Weimar und besonders mit dem im Dezember 1976 gegründeten *Wissenschaftlich-kulturellen Zentrum Bauhaus Dessau* berichten. Dort wurden bis heute etwa 40 000 interessierte Besucher gezählt. Es gab vielfältige Vortragsveranstaltungen, Diskussionen im ganzen Land, interessante bezugnehmende Ausstellungen. Die in den 60er Jahren einsetzende Herausgabe solider Publikationen zum Bauhaus setzte sich in den 70er Jahren erfolgreich fort. In den Massenkommunikationsmitteln und Fachzeitschriften wurde über das Bauhaus publiziert, wobei besonders die Zeitschrift „form + zweck“ eine beispielhafte Publikationstätigkeit geleistet hat. Also weiß man heute bei uns in der DDR gut Bescheid, daß es ein Bauhaus gegeben hat – aber nicht nur das allein ist bekannt, der Inhalt der Arbeit am Bauhaus verankert sich zunehmend – das sollten die einleitenden Bemerkungen vor allem zum Ausdruck bringen – im gesellschaftlichen Bewußtsein, und besonders der Jugend wird deutlich, daß das Bauhauserbe zu den

besten kulturgeschichtlichen Traditionen in unserer Entwicklung gehört.

Die zweite Feststellung:

Die Arbeit an der weitreichenden Aufgabe, besonders den Lebenswegen der ehemaligen Angehörigen des Bauhauses nachzuspüren; damit ihre Leistungen, ihren politischen Kampf nach der Schließung des Bauhauses unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Umständen zu untersuchen und uns somit einen *bestimmten Betrachtungswinkel* sowie *ein sicheres Bild zu den Wirkungen des Bauhauses* zu erschließen, wurde zu einer bedeutsamen Bereicherung unseres Verständnisses und unseres Verhältnisses zum Bauhaus. So lebendig und erlebnisreich, ja unersetzlich die Begegnung mit den Bauhäuslern für uns ist, so bitter kommt es, Nachrichten wie gestern zu erfahren, daß einer von ihnen nicht mehr unter uns weilt. So wollen wir heute des verstorbenen Wils Ebert gedenken und ihm danken.

Vor allem aus den Begegnungen mit Bauhäuslern, aus Arbeit also, die sich am lebendigen Erbe des Bauhauses orientiert, konnte viel Quellenmaterial erschlossen werden, und in mancher Hinsicht haben sich dabei unsere Ansichten zu der einen und anderen Entwicklungsphase am Bauhaus gewandelt und hat sich manche Wertung zu einzelnen Komponenten des Bauhausverständnisses korrigiert oder präzisiert. Auch die Vortragsfolge unseres Kolloquiums wird uns in dieser Hinsicht gewiß eine Fülle von Bereicherungen bringen. Eins, denke ich, ist ganz sicher: Das nunmehr gewonnene tiefere Verständnis zu den bedeutsamen Leistungen der Bauhäusler selbst, der Meister wie Absolventen, ließ uns den geschichtlichen Abschluß an das Bauhauserbe in lebendiger Weise wiederherstellen. Auch das war eine außerordentlich wichtige Aufgabe.

Die dritte Feststellung:

Nach der gelungenen Rekonstruktion des Dessauer Bauhausgebäudes – als der wohl vorerst wichtigsten und verpflichtendsten Aufgabe zur Pflege des gegenständlichen Erbes des Bauhauses in unserem Land – ist es gelungen, unsere Bestände mit gegenständlichen Zeugnissen aus der Bauhauszeit in erfreulicher Weise anzureichern. Das ist insgesamt der über Jahrzehnte reichenden verdienstvollen Sammlungstätigkeit der Weimarer Kunstsammlungen, die in diesem Sinne auch den staatlichen Auftrag erhalten haben, den Aktivitäten des WKZ Bauhaus Dessau und anderer Einrichtungen, wie der Galerie am Sachsenplatz in Leipzig, zu verdanken; vor allem aber auch der Aufgeschlossenheit und Initiative vieler Bauhäusler sowie von Zeitgenossen und Freunden des Bauhauses im In- und Ausland.

Sie möchten es mir bitte verzeihen, wenn ich in diesem Zusammenhang eine besondere Aktivität unserer Hochschule, die sich ohnehin der Aufgabe einer Nachfolgeinstitution verpflichtet fühlt, besonders erwähne. – Ich finde, es ist sehr wichtig und bedeutend, daß dort, wo vor etwa 50 Jahren die Reaktion und später der Faschismus glaubten, die Spuren des Bauhauses für immer auslöschen zu können, indem sie u. a. seine künstlerischen Werke zerstörten, heute – ein halbes Jahrhundert später – im antifaschistischen, sozialistischen deutschen

Staat, an gleicher Stelle wie einst, Werke Oskar Schlemmers, Joost Schmidts und Herbert Beyers nachgestaltet worden sind bzw. im Falle der Beyerschen Wandbilder mühevoll restauriert worden.

Mir geht es jedenfalls so, daß ich angesichts nicht enden wollender Aktionen alter und neuer Faschisten im westlichen Ausland das Bedürfnis habe, Hubert Schiefelbein und Werner Claus und allen, die geholfen haben, besonders für diese *kulturpolitisch weitgreifenden* Leistungen künstlerischer Aneignung des Bauhauseibes zu danken.

Lassen Sie mich nach diesen drei Feststellungen nun sagen, daß 1976 ein *guter Beginn für eine neue Etappe* in der Aneignung des Bauhauseibes gewesen ist. Ich glaube, wir können jetzt, 1979, feststellen, daß in diesem Sinne weitergearbeitet worden ist, wichtige Ergebnisse erzielt worden sind und noch viel Arbeit zu leisten ist. Der zentrale Arbeitskreis „Bauhausforschung“ und das Wissenschaftlich-kulturelle Zentrum Bauhaus Dessau sind Einrichtungen, die seit 1976 arbeiten und sich einen guten Namen erworben haben. Ihre bewährte Arbeit gilt es in geeigneter Weise weiter auszubauen.

Ich möchte nun im zweiten Teil meiner Ausführungen, die Frage nach der kulturpolitischen Bedeutung und den Wirkungen der Pflege des Bauhauseibes noch etwas mehr auf den aktuellen Zeitbezug richten.

Wir haben unser *Bauhausverständnis* nie als schwärmerischen Rückblick oder als Absicht nach formalem Nachvollzug aufgefaßt. Wir haben unsere Beschäftigung mit dem Bauhauseibe auch nicht als eine Möglichkeit angesehen, uns mit dem Bauhaus selbst einen Namen zu machen; das steht allein denjenigen zu, die am Bauhaus gelehrt, gelernt und gearbeitet haben. Ich stehe auch auf dem Standpunkt, daß es galt und gilt, aus marxistischer Sicht, vor allem aus dem Betrachtungswinkel des

historischen Materialismus, Bauhausforschung zu betreiben und die Bauhausgeschichte vollständig zu schreiben, daß es aber nicht darum geht und auch nicht darum geht, dem mit etwas Zeitvorlauf versehenen bürgerlichen Bauhausverständnis eine gewollt marxistische Interpretation „hinzuzufügen“. Es geht uns vielmehr um die Geschichte des Bauhauses insgesamt, um allseitige Betrachtungsweise, solide faktologisch gesichert und in die Bewegungsgesetze unserer Zeit eingeordnet, wie sie besonders in Publikationen und Arbeiten von Junghans, Lang, Hüter, Schmidt, Schnaidt, Behr, Winkler und in der heute vorgelegten Schrift von Christian Schädlich angearbeitet worden sind.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Rückblick auf die Verarbeitung unserer Bemühungen um das Bauhauseibe durch die bürgerliche Presse im Jahre 1976 nicht uninteressant. Im Grunde lohnt es sich zwar nicht, auf die Zielrichtung der damaligen Pressereflexion zu reagieren, die fast durchweg in der Art der FAZ vom 3. 12. 76 lag und die uns in die Nähe eines Irrenhauses rückte, indem sie in großen Lettern schrieb: „Das Bauhaus in der Zwangsjacke des kulturellen Erbes“. – Es haben auch die Versuche, die Kritik am Bauhaus bei uns in den 50er Jahren zum Dreh- und Angelpunkt der Beurteilung unseres Bauverständnisses zu machen, *keine* Wirkungen gezeigt. Die Gründe, warum es damals zu Einschätzungen kam, die unserer heutigen Ansicht nicht entsprechen, sind längst diskutiert, sind aufgearbeitet und die Korrekturen publiziert worden und vor allem: unsere sozialistische Entwicklung ist weiter gegangen, und zwar vorwärts, und man muß sagen, „mit dem Bauhaus“ und nicht „gegen das Bauhaus“.

Aus der heutigen Sicht ist hinzuzufügen: Politischer Standort des Bauhauses und soziale Zweckbestimmung seiner produktiven Tätigkeit waren unter den Bedingungen der 20er Jahre auf gesellschaftlichen Fortschritt gerichtet, dazu ist reiches Quellenmaterial überliefert und sehr viele wesentliche Erkenntnisse über die Wirkungen des Bauhauses und der Arbeit vieler Bauhäusler sind ohnehin viel später als zu Beginn der 50er Jahre erschlossen worden. Sie gaben neue Einsichten, die das Bild verschiedentlich färbten. Es hat sich in den letzten drei Jahren bestätigt: Das Bauhaus läßt sich heute, wie unter den Bedingungen seiner Existenz 1919–1933, politisch nicht mißbrauchen.

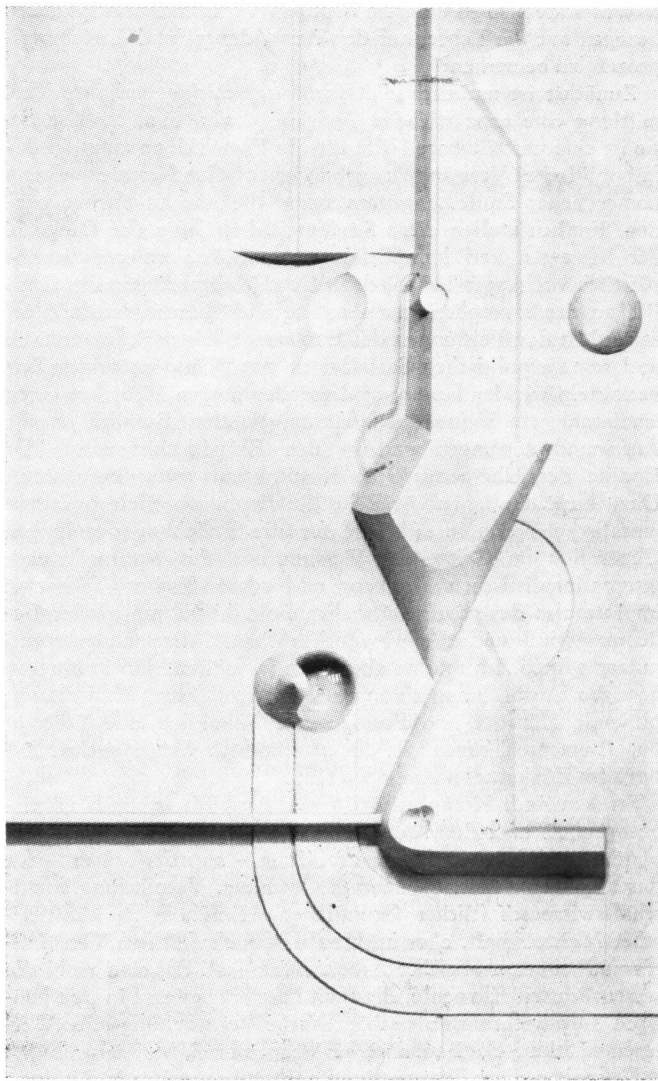
Besieht man die historischen Umstände etwas genauer, und ich denke, diese Rückschau ist angesichts der 30jährigen Existenz der DDR angebracht, so muß man auch feststellen, daß in den schweren Anfangsjahren sozialistischer Entwicklung einiges zu berücksichtigen ist:

Da war der Widerspruch zwischen den damals schon weitreichenden sozialpolitischen Zielstellungen unter neuen sozialistischen Produktionsverhältnissen zu den real vorhandenen materiell-technischen Produktionsbedingungen aus alter Zeit. Massenweiser Volksbedarf war sowohl im Sinne einer Anlehnung an das Bauhauskonzept, aber vielmehr als Zielstellung unter neuen gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben. – Jedoch war der Befriedigung massenweisen Volksbedarfes nicht mit dem Entwicklungsstand bzw. dem Zustand der damaligen Produktionsmittel zu entsprechen, geschweige denn, daß ausgereifte ästhetische Wertvorstellungen, die sich etwa an Geschmacksrichtungen der Bauhausproduktion anlehnen konnten, reale Entwicklungsbedingungen gehabt hätten. Hinzu kommt, daß das Auftreten von Vermarktungserscheinungen der Bauhausideen und -produkte unter den Verhältnissen monopolkapitalistischer Produktion in einigen entwickelten kapitalistischen Ländern entwicklungsgeschichtlich zeitweilig Einfluß auf Mißdeutungen des Bauhauseibes auch unter unseren Verhältnissen hatte.

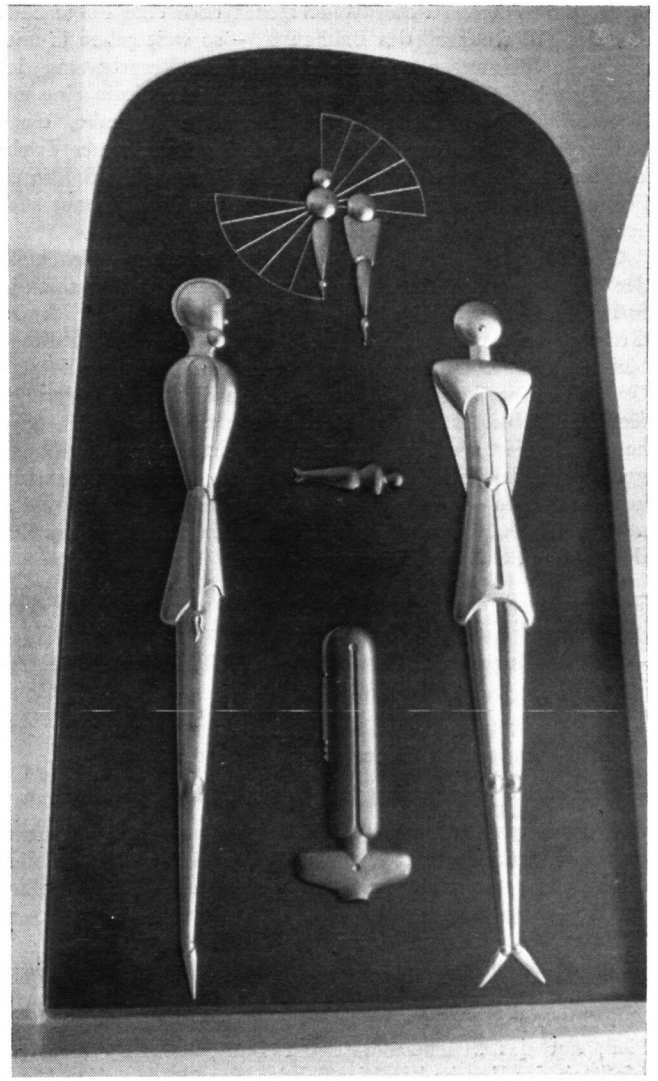
Wenn man nun diese durchaus objektiv erscheinenden Problemstellungen für das Aufgreifen des Bauhauseibes in den Anfangsjahren sozialistischer Entwicklung mit der heutigen gesellschaftlichen Situation vergleicht, so stellt sich meines Erachtens die Frage nach objektiv gegebenen gesellschaftlichem Interesse zum Bauhauseibe mit umgekehrten Vorzeichen:

1 Prof. Dipl.-Bildh. Hubert Schiefelbein während der Nachgestaltung eines der Schlemmer-Wandreliefs im Van-de-Velde-Bau, der Hochschule





2 Wandrelief von Joost Schmidt (1923) im Vestibül des Hauptgebäudes der Hochschule, nachgestaltet von Prof. Dipl.-Bildh. Hubert Schiefelbein, 1976



3 Relief von Oskar Schlemmer (1923) im Van-de-Velde-Bau der Hochschule, nachgestaltet von Prof. Dipl.-Bildh. Hubert Schiefelbein und Dipl.-Ing. Peter Mader, 1979

Die industrielle Entwicklung ist inzwischen auf massenhafte Produktion für den Volksbedarf eingestellt, die Triebkraft „Profit“ hat ihre Wirkung völlig verloren, jedoch die Kategorie „Ökonomie“ greift weit als Regulator in Gestaltungsprozesse ein. Das, was nunmehr beherrscht werden muß, ist das Finden und Produzieren neuer, das heißt, den neuen Produktionsbedingungen und den sozialen Bedürfnissen adäquater Gestaltungsqualität, sei es für den Gebrauchsgegenstand oder für die Architektur.

Angesichts unserer Kenntnisse um die mit der Realisierung unseres Wohnungsbauprogramms verbundenen Probleme, wie sie zum Beispiel in der Entwicklung der ästhetischen Qualität der entstehenden Wohnumwelt bei industrieller Herstellungsweise liegen, sollten Diskussionen zur spezifisch-ästhetischen Qualität heutigen Bauens, verbunden mit der Diskussion um die Schaffungsmethoden und die damit verbundenen sozial-kulturellen Entwicklungsprobleme, unbedingt den *historischen Rückblick*, damit gemeint ist u. a. das Aufsuchen der *historischen Entwicklungslinie* zum Bauhaus einbeziehen. Letztlich brauchen wir zur weiteren Hebung des kulturellen Lebensniveaus im Sozialismus *Qualität* in allen gegenständlichen Gestaltungsbereichen, die dem vorhandenen und sich entwickelnden kulturellen Anspruchsniveau der Menschen zur Schaffung günstiger Bedingungen für die Ausprägung sozialistischer Lebensweise gerecht wird.

Das Bauhaus war in seiner Gesamtheit diejenige Institution,

die am weitblickendsten die Problemstellung der Gestaltungsqualität, damals für gesellschaftlichen Fortschritt freilich in anderer Weise als heute verstanden, *programmatisch* erfaßt hat und vor allen Dingen durch die exemplarisch-praktische Lösung – sei es im Design oder im Architekturwerk – *Wege gewiesen* hat zur Bewältigung dieser Probleme und zur Findung adäquater Gestaltungsqualität, die über ihre Zeit hinaus gültig geworden sind. Auf unsere heutigen Verhältnisse bezogen geht es meines Erachtens um die Aufgabe, Bauhausideen, Bauhausprogrammatisierung und erreichte produktive Gestaltungsqualität zur Entwicklungsphase des entwickelten Sozialismus, also zu gesellschaftlichen Verhältnissen mit ausgeprägten Produktionsverhältnissen und sich produktiv und dynamisch gestaltenden materiellen Produktionsbedingungen, in bezug zu setzen und adäquat *neue* Gestaltungsqualität im Sinne historischer Kontinuität und dialektischer Aufhebung zu finden. Zu dieser – vielleicht etwas theoretisch klingender – Fragestellung sehe ich jedoch den tiefen praktischen Sinn unseres aktuellen, auf die sozialistische Entwicklung ausgerichteten Bemühens um das Bauhauserbe. Ich meine, daß es wichtig ist, an die Rede des Ministers für Bauwesen zur Eröffnung des rekonstruierten Bauhausgebäudes in Dessau in diesem Zusammenhang zu erinnern, sie war in diesem Sinne programmatisch, und es sollte meines Erachtens öfters auf sie zurückgegriffen werden.

Ich finde auch, Bauhauserbe und derzeitige erreichte, vielfach kritisierte Gestaltungsqualität – etwa im Wohnungsbau – sind

weder ein antagonistischer Widerspruch noch eine Folge bzw. eine der „Wirkungen“ des Bauhauses, – so weit gehen ja mitunter die Meinungen und die aktualisierte Verarbeitung des Bauhauserbes auseinander –, sondern ich sehe hierin eine mit Notwendigkeit zu lösende gesellschaftliche Aufgabe, einen Widerspruch also, dessen Wirkung wir im Sinne seiner Triebkraftfunktion stärker und bewußter für den gesellschaftlichen Fortschritt nutzen müssen. Insofern wird uns das Bauhaus auch heute noch praktisch viel helfen können!

Gewiß ist die Problemstellung „Bauhauserbe – Erhöhung der Gestaltungsqualität im Sozialismus“ noch eine sehr abstrakt formulierte Feststellung. Sie steht aber gesellschaftlich im Grunde genommen nicht außer Frage. – Jedoch die Frage bleibt: „Wie“ kommen wir zu höherer Gestaltungsqualität? – Und ich meine, hier ist der Anschluß an die Methoden schöpferischen Arbeitens bei Gestaltungsprozessen, wie sie am Bauhaus praktiziert wurden, – wiederum nicht als formalen Nachvollzug, sondern als Umsetzung auf unsere heutigen Bedingungen verstanden –, von großer Bedeutung. Bereits der Rückgriff auf die Weimarer Zeit ist meines Erachtens hierfür gültig. Ich denke schon, daß das *Zusammenführen*

- solider produktiver Tätigkeit, das tiefe Eindringen in das Wesen der Herstellungsweise von Gestaltungsobjekten,
- die Bewältigung der Formgebung mit künstlerischer Meisterschaft,
- die Ausrichtung der Lösung der Gestaltungsaufgabe von Anfang an auf den Gebrauch und Ökonomie sowie
- begeistertes Engagement für die Sache, für eine Idee,

daß dieses *gesellschaftlich mögliche und notwendige Zusammenführen* auch und vor allem heute die gültige Maxime aller Gestaltungsprozesse sein muß und die Weite des offenen Feldes zur Erhöhung gestalterischer Qualität aufzeigt. Auch in diesem Sinne sollten wir dem Bauhauserbe verpflichtet sein!

Die vom Bauhaus für *unsere Epoche* initiierte Orientierung aller gestalterischen Aktivitäten, damals gemeint als „werk-künstlerischen Disziplinen“ auf das „Bauwerk“ oder wie es hieß, auf das „Einheitskunstwerk Bau“, kann für uns, im Maßstab der Epoche begriffen, weder eine überwundene historische Reminiszenz sein noch zur Forderung „zurück zum Bauhaus“ führen. Dieses Problem steht heute als eine nunmehr herangereifte Aufgabe, und zwar in neuer gesellschaftlicher Dimension, wobei die Problemerkennntnis am Bauhaus und das dabei entwickelte Gestaltungskonzept uns hilft, die Komplexität der Aufgabe unter den jetzt gegebenen Verhältnissen und Größenordnungen analog qualitativ zu lösen. Hinzuzufügen ist, daß uns das, was das Bauhaus einst selbst unendlich zu fassen versuchte, nämlich den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß als Grundlage der Gestaltungsaufgaben zu formulieren, heute mit weitreichenden, wissenschaftlich gesicherten gesellschaftlichen Entwicklungsprogrammen, wie es für die DDR das auf dem IX. Parteitag der SED beschlossene neue Programm der SED ist, in die Hand gegeben wurde. Die in diesem Zusammenhang abgeleiteten Entwicklungsprogramme, die unmittelbar Architekturschaffen und andere Gestaltungsprozesse betreffen, wie das Wohnungsbauprogramm bis 1990, sind nicht nur als quantitativ oder materiell zu lösende Programme gestellt, sondern sie erfordern Kampf, das heißt, gesellschaftliche Auseinandersetzung um hohe Gebrauchswerteigenschaften, um hohe sozialökonomische und ästhetische Qualität.

Abschließend möchte ich mir einige Bemerkungen zu dem Umstand gestatten, daß das Bauhaus in erster Linie *eine Ausbildungsstätte* war, und ich möchte den gewagten Versuch unternehmen, dazu aus der Sicht einer Generation von Hochschul-lehrern, die heute zwar über das Bauhaus redet, es verarbeiten muß, es aber weder in seiner Existenz noch Arbeitsweise erleben konnte, etwas zu sagen. Auf jeden Fall haben wir noch das Glück, den Bauhäuslern, zumindest einem beachtlichen Teil von ihnen, zu begegnen und in ihrem Werk, in ihrer Persönlichkeit für uns *Vorbild* gefunden zu haben.

Was wäre also zu unserem heutigen Verhältnis zum Bauhaus, bezogen auf die Lehre, auf den Ausbildungs- und Erziehungsprozeß, zu bemerken?

Zunächst ist natürlich die Bauhausgeschichte und ihre Vermittlung eine ganz wichtige Aufgabe – und man muß sagen, sie ist eine unschätzbare Hilfe für die Entwicklung eines an das fachpolitische Verständnis gebundenen *Geschichtsbewußtsein* immer neuer Studentengenerationen, die uns anvertraut werden. Freilich wollen diese Studenten den Gang der Dinge in der bewegten und komplizierten Geschichte unserer Epoche plastisch vor Augen haben, denn Geschichte wird erst verständlich an der exemplarischen Analyse und Wertung realer Prozesse. Mit den Leistungen des Bauhauses, seiner Programmatik und seinem politischen Standort in den Kämpfen seiner Zeit vermitteln wir den bei uns studierenden jungen Menschen einen emotional wie rational erfassbaren, tieferen Einblick in die Auseinandersetzungen und in den Entwicklungsprozeß der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Dazu birgt das lebendige Erbe des Bauhauses viele politisch-moralische Werte in sich, die für die Erziehung der jungen Generation im Geiste des Humanismus, des Antifaschismus, internationalistischen Denkens und schöpferischen Tätigseins im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts von großer Bedeutung sind und die wir noch mehr im Erziehungsprozeß nutzen sollten. Ich möchte aber auch feststellen, daß in unseren heutigen Ausbildungsrichtungen für Architekten, Städtebauer, bildende Künstler und Formgestalter inhaltlich eine Vielzahl von Elementen, sagen wir des „methodisch-pädagogischen Erbes“ des Bauhauses aufgehoben sind.

Streben nach Komplexität in der Ausbildung, nach Praxisbezogenheit und Entfaltung schöpferischer Kräfte, damit verbundene solide Grundlagenausbildung – *sprich Vorkurs* – für das allgemeine bzw. elementare Gestalten, Vermittlung gesellschaftswissenschaftlicher Grundlagen, Hinführen zu künstlerischer Meisterschaft, aber auch zu wissenschaftlichem Verständnis und wissenschaftlicher Arbeitsweise – all das sind wohl die wesentlichsten Elemente, die man bereits übersetzt in den heutigen Sprachgebrauch als schöpferische Verarbeitung oder Weiterentwicklung des Bauhauserbes nennen muß.

Engt man diese Fragestellung noch etwas weiter in Richtung der Verarbeitung der *Methodik der Wissensvermittlung* und der Aneignung ein, so muß man sich natürlich angesichts viel höherer Studentenzahlen und überhaupt anderer Umstände und Aufgaben an den Hochschulen auf den Weg machen, um im wirklich dialektischen Sinne Bauhausmethodik im Lehrprozeß „aufzuheben“.

Ich denke, wir haben an der Sektion Architektur der HAB Weimar sowohl in der inhaltlichen Ausgestaltung als auch im didaktisch-strukturellen Aufbau des Studienplanes diesen Weg beschritten, haben noch vieles in diesem Sinne zu tun, doch ernten wir zunehmend Erfolge.

Was die *Bauhauspädagogik* betrifft, so ist sie längst nicht mehr formal übernehmbar – aber sie ist für unsere heutige Ausbildung so etwas wie *eine der Wurzeln*, die in unserem Zeitalter die Grundlage für moderne Ausbildungsprogramme legte und die den Vorzug hatte, daß sie sich nicht nur auf das Heute, sondern auch auf das Morgen richtete.

Es ist für mich ein recht gutes Gefühl, auf diesem Kolloquium mit der Feststellung schließen zu können, daß uns die Beschäftigung mit dem Bauhauserbe reicher für die Gegenwart und Zukunft gemacht hat, daß die Wirkungen des Bauhauses in unserem Haus, an unserer Hochschule lebendig gehalten sind und lebendig bleiben werden, und wir uns wünschen, daß die Zeitgenossen, die Bauhäusler, uns weiter ratgebend und helfend zur Seite stehen mögen.

Lassen Sie mich mit dem Satz schließen:

Bauhaus heute – ist mit uns und in uns gewachsener Ausblick auf kommende Aufgaben. Also ein lebendiges und weiter bleibendes, *uns* verpflichtendes Erbe.